Genderaspekte im religiös begründeten Extremismus und jugendkulturelle Ansätze für die Präventionsarbeit

Autor*in/ Organisation
Silke Baer,
cultures interactive e. V.

Religiös begründeter Extremismus kann für junge Frauen wie junge Männer eine besondere Anziehungskraft haben. Genderaspekte[1] spielen dabei eine wesentliche Rolle und werden von Extremist*innen bewusst genutzt, um Jugendliche von islamistischen Vorstellungen und Ideologien zu überzeugen.

Die Rolle von Mädchen und Frauen im religiös begründeten Extremismus wurde lange übersehen, weil sie weniger als Jungen oder Männer in der aktiven Ausübung von Straftaten auffallen. Doch wie im Rechtsextremismus unterstützen sie engagiert radikal islamistische Bewegungen. Spätestens mit der Ausrufung des Kalifats durch den sogenannten Islamischen Staat 2015 wurde die Rolle der Frauen deutlich. Die Zahl der weiblichen Personen, die in die vom IS besetzten Gebiete ausreisten, stieg von 10% auf 30% an.[2] Sie wurden als Ehefrauen bzw. zukünftige Ehefrauen angeworben mit dem Versprechen, sich für den „wahren Islam“ einsetzen zu können, indem sie die „Krieger“ unterstützten, Kinder für das Kalifat gebaren und nach den Regeln der Scharia aufzogen.

Für einige junge Menschen, die sich im Zwiespalt zwischen familiären und gesellschaftlichen Anforderungen sowie persönlicher Sinnsuche und sozialen, schulbezogenen, kulturellen und ökonomischen Herausforderungen befinden, kann das ein attraktives Versprechen darstellen.

Die Ideologie eines religiös begründeten Extremismus erreicht u. a. junge Menschen:
- die sich selbst nicht gesehen fühlen und sich für die vermeintlich verfolgte Religion des „Islam“ einsetzen wollen.

1 Der Blick auf Genderaspekte umfasst das Arbeiten zu den Themen Geschlecht, geschlechtliche sowie sexuelle Identitäten. Der aus dem Englischen stammende Begriff Gender meint mehr als das biologische Geschlecht. Es umfasst auch die soziale Dimension. So ist es wichtig, die gesellschaftlichen und lebensweltlichen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und diesbezüglichen Geschlechterrollen in den Blick zu nehmen, den Umgang mit Homo- und Bisexualität zu thematisieren, sich mit Inter- und Transsexualität sowie mit geschlechtlichen Selbstverortungen oder Queerness auseinanderzusetzen.
Vgl. auch „Darauf kommt es an. Jugendkulturarbeit für Menschenrechte und Demokratie“ Broschüre, cultures interactive e. V. 2019.

2 Vgl. u. a. Baer, Silke (2017): „Mädchen im Blick: Genderreflektierte Präventionsarbeit“. In: Kärgel, Jana: „Sie haben keinen Plan B. Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr – zwischen Prävention und Intervention“ Schriften-reihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 10151.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

- die als junge Muslim*innen mit Migrationshintergrund in Europa alltäglich Diskriminierung erleben (wenn nicht persönlich, dann doch über die Medien oder nicht zuletzt durch rechtspopulistische und muslimfeindliche Meinungsmache vermittelt),
- die wenig Unterstützung haben, um ihren Platz in der Gesellschaft zu finden,
- deren Art, ihr „Frausein“ oder „Mannsein“ zu leben, wenig Anerkennung bzw. Verständnis erfährt.[3]

Wichtig ist anzumerken, dass die hier genannten Faktoren eine Hinwendung zum religiös begründeten Extremismus begünstigen können, sie aber nicht zwangsläufig zu einer Radikalisierung führen. Denn natürlich gibt es viele Jugendliche, die diese Erfahrungen machen und sich nicht radikalisieren.

Extremist*innen wissen um das Dilemma und die Widersprüche, in denen sich viele Jugendliche befinden. Und sie nutzen diesen Sachverhalt gezielt, indem sie z. B. in sozialen Medien, in Blogs oder YouTube-Predigten die Unzulänglichkeiten des westlichen Systems anprangern. Wie im Rechtsextremismus nehmen sie sich dabei vor allem auch Fragen des Zusammenlebens von Mann und Frau und der Gleichberechtigung vor. Sie entwerfen Visionen, in denen Männer wie Frauen zu großer Klarheit gelangen, wenn sie sich am (kriegerischen) Dschihad beteiligen, der Mann tapfer im Kampf, die Frau zuhause als kluge Ehefrau und Mutter.

Es werden Bilder einer Partnerschaft gezeichnet, in der Männer wie Frauen wissen, was sie zu tun haben und welche Rollen Gott für sie vorgesehen hat. Der Mann hat, gemeinsam mit seinen Glaubensbrüdern, seine Aufgabe draußen im aktiven Kampf zur Verteidigung des „bedrohten wahren“ Islam. Die Frau ist im häuslichen Bereich mit anderen Frauen verantwortlich für einen möglichst zahlreichen Nachwuchs und dessen Erziehung im muslimisch-fundamentalistischen Sinne.

In diesen Geschichten und Lösungsvisionen kommt wenig Gewalt vor, wenngleich sie Bezug auf Kriegs- und Krisengebiete nehmen, in denen der Islam „verteidigt“ werden muss. Es werden Geschichten erzählt, die Bilder von partnerschaftlicher Beziehung zwischen Mann und Frau suggerieren, von einer guten Gemeinschaft unter Geschlechtsgenoss*innen: Männer unter Männern, Frauen unter Frauen.

Es werden Geschichten erzählt über die Erziehung und Bildung von Söhnen und Töchtern, die in großer Weisheit und Selbstbestimmung von den Frauen ausgeübt werden. Es werden Fabeln erzählt mit zahlreichen moralischen Implikationen und mit dem Angebot

3 Vgl. u. a. Kaddor, Lamya (2015): „Zum Töten bereit. Warum deutsche Jugendliche in den Dschihad ziehen“. München/Berlin, Pieper Verlag; Dantschke, Claudia (2014): „Radikalisierung von Jugendlichen durch salafisti-sche Strömungen in Deutschland“. In: Ceylan, R./Jokisch, B. (Hrsg.): „Salafismus in Deutschland. Entstehung, Radikalisierung und Prävention“. Peter Lang, Frankfurt/M.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

verbunden, dass man dieses Leben selbst führen kann, wenn man nur den richtigen religiösen und kämpferischen Weg einschlägt und sich nicht mehr vom Westen korrumpieren lässt.[4]

Im Vergleich zu den Möglichkeiten einer reinen, klaren Lebensführung nach den uralten Regeln des Islam werden moderne Lebensgestaltungen wie folgt dargestellt: Der Westen sei eine Gesellschaft ohne Werte und Moral, in der keine Rücksicht auf die Unterschiedlichkeit der Geschlechter genommen werde, in der die Frauen nicht geehrt und geschützt, sondern zu Sexualobjekten herabgewürdigt würden. Auch hier sind die Interpretationen denen im Rechtsextremismus erstaunlich ähnlich.

Die vermeintliche Selbstbestimmung und das Karrierestreben von Frauen führe entweder zur Selbstverleugnung oder zur unweigerlichen Überforderung, wenn diese sich um Beruf und Familie gleichermaßen kümmern müssen. Dabei greifen sowohl religiös begründeter Extremismus wie auch Rechtsextremismus etwas auf, was ebenso von feministischen Bewegungen kritisch gesehen werden kann: den starken Leistungs- und Konkurrenzdruck, dem Frauen und Mädchen oft ausgesetzt sind und der sich anders als bei Männern nicht hauptsächlich auf den beruflichen Aspekt beschränkt, sondern gleichermaßen das Wetteifern um gutes Aussehen und familiären Erfolg beinhaltet.

All diese Themen sprechen Jugendliche aus muslimischem und migrantischem Umfeld, bzw. solche, die so markiert werden, aber auch sogenannte Herkunftsdeutsche mit säkularem Hintergrund an. Sie beschäftigt die Frage, wie gerecht eine Gesellschaft ist und ob sie das einlöst, was sie verspricht. Fragen zu Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Akzeptanz durch andere bewegen Teenager in besonderer Weise. Dazu kommen Fragen zu persönlicher Chancengerechtigkeit, zur Lebens- und Zukunftsgestaltung und zur Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns. Und natürlich Fragen, die sich auf Liebe, Partnerschaft und Sexualität beziehen.

Für die Anziehungskraft, die religiös begründeter Extremismus auf manche Heranwachsende ausübt, können, bezogen auf Genderaspekte, folgende Fragestellungen besonders relevant sein:

- Mit welchen Geschlechterrollenvorstellungen wachsen Jugendliche auf? Gelten für sie plurale Rollenvorstellungen mit vielfältigen und durchlässigen Vorstellungen von Männlichkeit, Weiblichkeit oder Queerness? Oder sind sie in Familie, sozialem Umfeld und Schule eher damit konfrontiert, sich als Mädchen oder Junge in einer bestimmten Weise verhalten zu müssen.
- Inwieweit tragen die persönlichen Erwartungen an sie als junge Männer und Frauen dazu bei, sich zu streng binäre Rollenvorstellungen zu Mann und Frau anzueignen? Versprechen sie sich von der

4 Vgl. etwa diverse YouTube-Videos „Botschaft des Islam“

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Teilnahme an islamistischen Bewegungen eine Lösung hinsichtlich der familiären und der vielleicht im Widerspruch dazu stehenden gesellschaftlichen Erwartungen an sie?
- Wie fühlen sie sich als junge Frauen bzw. Männer von Familie und Gesellschaft wahrgenommen? Gelten für sie Grundbedingungen der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung? Erfahren sie zuhause, in Schule und im öffentlichen Raum Respekt?
- Inwieweit tragen ihre Erfahrungen von nicht eingelösten Gleichberechtigungsversprechen dazu bei, sich Gruppierungen anzuschließen, in denen Männer und Frauen nicht gleichberechtigt, dafür aber gleichwertig sind?[5]

Im Folgenden sollen relevante Genderthemen angesprochen und erörtert werden, die in Konzeptionen der Präventionsarbeit einbezogen werden können. Sich auf Fragen persönlicher Lebensentwürfe bzgl. eigener Geschlechtskonstruktionen und lebensweltlicher Orientierungen pädagogisch einzulassen, kann ein wichtiger Schlüssel sein, um Jugendliche zu stärken und widerständig gegenüber einfachen Versprechen zu machen.

Religionsfreiheit und die „Kopftuchdebatte“

Wenn (junge) Frauen sich als religiöses Bekenntnis für das Tragen des Hijab (und anderer Formen) entscheiden, werden sie zu den offenkundigen und sichtbaren Musliminnen, über die viel politisch ver- und ausgehandelt wird. Die öffentliche Diskussion dazu ist von vielen Unterstellungen, Vorurteilen und anti-muslimischen Haltungen geprägt. Von Menschen aller möglichen politischen Couleur wird es als Zeichen der Unterdrückung gelesen, wenn Mädchen und Frauen sich nur ihren Ehemännern gegenüber ohne Kopftuch zeigen dürfen.

Wenn wir uns ausschließlich auf diese Interpretation stützen, sagt das allerdings vor allem eins aus: Es sind wir, die diesen Mädchen und Frauen Eigenmotiviertheit und Selbstbestimmung absprechen. Natürlich gibt es aus muslimisch geprägten Umfeldern Mädchen (und Jungen), die nicht über ihr eigenes Leben bestimmen dürfen, die zwangsverheiratet werden sollen, deren persönliche Lebensentscheidungen durch die Familie stark eingeschränkt sind. Hier geht es aber vielmehr um archaische, patriarchale Prägungen und nicht so sehr um den Islam oder dessen religiös begründete Kleiderordnung.

Für und wider

Nichtsdestotrotz wird das Kopftuch seit Jahren in westlichen Ländern als politisches Kampfsymbol genutzt. Es provoziert christlich-konser-

5 Vgl. u.a. „“Strafrecht und Familienrecht im Islam“ von Prof. Dr. Christine Schirrmacher auf der Homepage der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte. In: https://www.igfm.de/frauen-unter-der-scharia/ (Zugriff 30.01.2020)

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

vative, rechtspopulistisch-rechtsextreme wie emanzipatorisch-feministische Akteur*innen. 2019 wurde die Forderung in Deutschland diskutiert, dass Mädchen, die jünger als 14 Jahre sind, in Kita und Schule kein Kopftuch tragen sollen. In Österreich gilt diese Regelung bereits. Das Argument für eine Altersbegrenzung: Nach entsprechender Auslegung des Korans sollen Frauen das Kopftuch tragen, um ihre (sexuellen) Reize zu verbergen. Hier sagen die Kritiker*innen, dass das für Kinder nicht gelten kann. Die Begründung ist nachvollziehbar und doch provoziert es vielfach muslimische Communities, weil es in ihr Selbstbestimmungsrecht eingreift. Des Weiteren gibt es in einigen Bundesländern ein Kopftuchverbot für Frauen im öffentlichen Dienst. Dies wird damit begründet, dass die Bundesrepublik Deutschland ein säkularer Staat ist und sich kein*e Bürger*in etwa in Schule oder Verwaltung durch dessen Mitarbeitende religiös beeinflusst fühlen soll. (Dass dies für christliche Symboliken anders interpretiert wird, sei an dieser Stelle nur festgestellt.)

Wie auch immer diese Regelungen motiviert sein mögen, in einer langfristigen Perspektive sind sie problematisch. Denn sie tragen weder zur Durchsetzung der Religionsfreiheit bei noch zur Stärkung muslimischer Frauen. Im Gegenteil – solcherlei Regelungen verhindern, dass Musliminnen in Schlüsselpositionen etwa als Lehrerinnen sichtbar werden. Solange berufstätige, gut qualifizierte Musliminnen unsichtbar bleiben, wird das Vorurteil verstärkt, dass Musliminnen nur im häuslichen Bereich arbeiten würden und gesellschaftlich wenig integriert seien.

Weiterhin wird diese Diskussion auch zur Polemisierung aus rechtsextremen Kreisen genutzt (z. B. Kampagne „Zu schön für einen Schleier“) und islamfeindliche Positionen erhalten damit Vorschub. Umso wichtiger ist es, dass offen zu dem Thema diskutiert wird. Doch dabei sollte gelten: nicht übereinander, sondern miteinander.

Wer spricht über wen?

Auffallend ist, dass Mädchen, die religiös-motiviert ein Kopftuch tragen, wenig an den Diskussionen beteiligt sind – Mädchen, die etwa erzählen können, was bei ihnen den Ausschlag gegeben hat, sich für das Tragen des Hijab zu entscheiden, wie ihre Familie und ihre Freund*innen dazu stehen und mit welchen gesellschaftlichen Reaktionen sie zu tun haben. Zudem fehlen alternative Repräsentationen, etwa von den bereits erwähnten berufstätigen Musliminnen oder jenen Personen, die ein Hijab tragen und sich gleichzeitig zu Feminismus bekennen oder Unterstützung für transsexuelle bzw. queere Jugendliche öffentlich ausdrücken.

Natürlich gibt es in unserer Gesellschaft Musliminnen, die Hijab tragen und dabei feministische Haltungen vertreten, aber sie sind kaum sichtbar.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Gespräche mit feministisch orientierten Musliminnen haben gezeigt, dass sie ihre Haltung z. T. ungern in ihrem Umfeld öffentlich machen, da die Reaktionen gerade auch von nicht-muslimischen Frauenrechtler*innen von Unverständnis sowie Unterstellungen geprägt und dementsprechend anstrengend seien. Hier zeigt sich, dass ein auf kultureller und religiöser Vielfalt beruhender intersektionaler Feminismus noch zu wenig in der gesellschaftlichen Diskussion angekommen ist. Und zahlreiche Musliminnen verzichten wiederum auf das Tragen des Hijab in ihrem Berufsleben, um als Kollegin vollumfänglich ernst genommen zu werden.

Islamistische Diskurse zur „Kopftuchdebatte“

Für radikal religiöse Diskurse, wie sie sich etwa in Internetforen widerspiegeln, ist die immer wiederkehrende Debatte um das „Kopftuch“ eine dankbare Vorlage, um eine „Wir versus die“-Konstruktion zu schaffen und zu stärken. In dieser Konstruktion wird suggeriert, dass der „Westen“ die Gemeinschaft der Muslim*innen in ihren Lebensweisen und ihrer religiösen Praxis angreift. Dieses Bedrohungsszenario[6] dient vor allem dazu, an (junge) Menschen zu appellieren, „das Muslim-Sein“ als ihre erste und wichtigste Identität zu begreifen, für die sie auch zu kämpfen bereit sein sollten. Dass es dabei nicht nur um Muslim*innen gegen Nicht-Muslim*innen, sondern auch um eine Konstruktion von „wahren“ Muslim*innen gegen andere Muslim*innen geht, ist häufig nicht auf den ersten Blick erkennbar.

Zudem wird die Diskussion um das „Kopftuch“ im Gestus der schützenden Gemeinschaft geführt, nach dem Motto: „Schwestern, wir sehen, was man euch antut.“ Dabei wird folgendes Narrativ verbreitet: Es ist nicht die muslimische Gemeinschaft oder es sind nicht die muslimischen Männer, die vorschreiben, wie Musliminnen zu leben haben, sondern es ist der „Westen“, der den Musliminnen und den muslimischen Familien verbietet, so zu leben, wie sie wollen.

Pädagogische Überlegungen

Um das Thema „Kopftuch als religiöses Bekenntnis“ spinnen sich, wie oben gezeigt, einige Themen wie wahrgenommene oder reale Diskriminierung von Muslim*innen, unterschiedliche Rollenvorstellungen und Gleichberechtigung der Geschlechter. In der pädagogischen Arbeit kann uns die oben angerissene Diskussion nur als Hintergrund dienen. Viel wichtiger ist es, muslimische Mädchen selbst zu befragen, warum sie ein Kopftuch tragen oder warum nicht. Die Motivlagen können sehr unterschiedlich sein und das Entscheidende ist, dass die pädagogische Beziehung auf Interesse, Offenheit und Perspektiv-

6 Hier besteht eine große Parallele zum Rechtsextremismus/Rechtspopulismus. Dort wird eine Bedrohung der Volksgemeinschaft bzw. der „weißen“ Europäer als Bild konstruiert, gegen das man sich wehren müsse.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

austausch beruht. Eine wichtige Grundlage ist auch eine religionssensible Haltung. Um für diese Themen gute Voraussetzungen für den Austausch zu schaffen, ist es gut, sich der eigenen Haltung bzw. auch der Haltung von Kolleg*innen bewusst zu werden. Dabei können Selbstreflexion bzw. Teamreflexionen helfen (siehe Kasten).

Eine Frage der Haltung! Beispiele der Selbstbefragung an uns als Pädagog*innen oder auch als Leitfaden für eine kollegiale Beratung im Team:

- **Welche Hypothesen/Vermutungen haben wir zum Tragen des Kopftuchs im muslimischen Kontext allgemein und von uns bekannten Mädchen?**
- **Welche Vorstellungen haben wir selbst zum Zusammenleben von Frauen und Männern? Wie stehen wir zu Feminismus und Gleichberechtigung?**
- **Welche religionsbezogenen Vorstellungen haben wir? Folgen wir einem bestimmten Bekenntnis?**
  Sind uns Religionsausübungen völlig fremd?
- **Welche gesellschaftlichen Vorstellungen haben wir?**
  Wollen wir, dass Mädchen und Frauen, aus welchen Motiven auch immer, auf ihre religiöse Selbstbezeichnung vollständig verzichten müssen? Soll das für alle Religionen gelten?

Gleichberechtigung von Männern und Frauen

Die westlichen Grundwerte beruhen auf der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Das ist im Grundgesetz seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland gewährleistet, allerdings bedurfte es vieler Nachjustierungen von Einzelgesetzen ab den 1950ern bis heute, um etwa das Selbstbestimmungsrecht von verheirateten Frauen auf Arbeit und eigenes Einkommen, das Recht auf Gewaltfreiheit und sexuelle Selbstbestimmung in der Ehe usw. durchzusetzen. Nach wie vor sind die Lebensbedingungen und gesellschaftlichen Voraussetzungen für Frauen nicht die gleichen wie die der Männer: Frauen in Deutschland verdienen durchschnittlich 20% weniger, sind im weltweiten Vergleich kaum in Vorstandsetagen von Wirtschaftsunternehmen repräsentiert und in den seltensten Fällen Regierungschefinnen.

Auch berufstätige Frauen sind nach wie vor vornehmlich für die unbezahlten Aufgaben von Haushalt und Elternschaft verantwortlich, mehr als 80% der Alleinerziehenden sind Frauen.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Ihr Armutsrisiko liegt um ein vielfaches höher als das von Männern. Der Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau ist also in vielen Teilen gesellschaftlich noch nicht umgesetzt. Eine strukturelle Ungleichbehandlung durch die Gesellschaft betrifft Musliminnen in besonderer Weise, da sie sowohl als Frauen wie auch wegen ihrer Religionszugehörigkeit Diskriminierungen im öffentlichen Raum ausgesetzt sein können. Dazu kommt, dass die Aspekte, die von vielen Frauen als Errungenschaft der Frauengleichberechtigung gesehen werden, wie die Selbstbestimmung bezogen auf Sexualität und persönlichen Selbstausdruck (u. a. eine weniger normative Kleiderordnung), für viele Musliminnen nicht relevant bzw. nicht erstrebenswert sind.

Islamistische Diskurse zur Frage der Gleichberechtigung

In islamistischen Diskursen werden ähnlich wie im Rechtsextremismus die (noch) nicht (vollumfänglich) eingelösten Versprechen westlicher Gesellschaften auf Gleichberechtigung genutzt, um den Westen als unehrlich und ursprünglich muslimische Lebensformen als Lösungsmodell für jede*n Gläubige*n darzustellen. Statt Gleichberechtigung hätten Frauen im Westen jetzt vor allem eine Doppelbelastung, würden wirtschaftlich als billige Arbeitskräfte ausgebeutet und sähen deswegen oft von ihrem Wunsch nach Kindern und Familie ab, d.h., sie würden von ihrer traditionellen Rolle als Mutter abgehalten. Auch würden sie nicht mit dem nötigen Respekt bedacht werden, wie man an freizügigen bis sexualisierten Darstellungen und Selbstinszenierungen von Frauen in Medien deutlich sehen könne. Hamideh Mohagheghi schreibt in dem Artikel „Die gehorsamen Kriegerinnen“: „Es kann aber festgehalten werden, dass die Rolle der Frau im Westen als kompliziert, vielfältig und als zwanghafte Selbstbehauptung wahrgenommen werden kann. Dazu kommen die Bilder, die aus der Sicht anderer Kulturen von einer sexistischen Gesellschaft sprechen, die die Frauen auf ihren Körper reduziert und sie brutal vermarktet.“[7]

Der Dschihad als romantisches Abenteuer

Als Antwort auf uneingelöste Gleichberechtigungsversprechen machen radikal islamistische Gruppierungen Angebote zur Zugehörigkeit und Beteiligung für (junge) Männer und Frauen, die von teilweise vormodernen Rollenaufteilungen zwischen Mann und Frau geprägt sind und Gleichwertigkeit statt Gleichberechtigung propagieren. In einem vormodernen Rollenverständnis, das Frauen die vornehmliche Verantwortung und Betätigung im häuslichen Bereich und Männern diejenige im öffentlichen Raum zuspricht, liegt eine weitere Parallele zur rechtsextremen Ideologie.

7 Hamideh Mohagheghi: „Die gehorsamen Kriegerinnen“ in der Zeitschrift Cicero, Juli 2015

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Die Narrative, die um diese Rollenaufteilung in YouTube-Predigten und Internetforen gesponnen werden, handeln natürlich nicht von Beschränkung, Unterdrückung oder Macht, die Männer gegenüber Frauen ausüben könnten. Vielmehr arbeiten sie mit romantischen Bildern einer auf Respekt beruhenden Beziehung: Männer, die für den wahren Islam in den Krieg ziehen, Frauen, die treu zuhause auf ihn warten und die Kinder im Sinne des Propheten erziehen. Bekannt geworden sind Internet- und Social-Media-Fotografien von jungen Männern im Wüstenwind mit einer kleinen Katze auf dem Arm. Sie dienten nicht zuletzt der Rekrutierung von jungen Frauen, um sie für ein Leben in den vom IS-besetzten Gebieten zu gewinnen.

Von Löwen und Löwinnen: Kämpfer*innen für den „wahren Islam“

Das Versprechen, Teil einer großen muslimischen Weltgemeinschaft zu sein, ist für (junge) Männer und Frauen attraktiv, nicht zuletzt wenn sie das Gefühl haben, in der Gesellschaft nicht angenommen zu werden. Sie können sich wertgeschätzt fühlen, indem sie dem „wahren Islam“ folgen. Radikal islamistische Gruppen konstruieren eine „muslimische Gegenkultur“ gegen die Verwerfungen des Westens, aber auch gegen alle, die eine „Neuerung“ des Islam vertreten. Die dabei herrschende Geschlechterordnung ist gerade für muslimisch geprägte Jugendliche jugendkulturell interessant. Schließlich scheint diese Konstruktion Lösungen für diese jungen Menschen zu enthalten, um dem von vielen erlebten Dilemma zu entkommen, weder den durch andere Kulturen und traditionelle Regeln geprägten Elternhäusern noch den vielfältigen Ansprüchen der westlichen Gesellschaft zu entsprechen.

Für Mädchen aus patriarchal geprägten Umfeldern beinhaltet das auch die Möglichkeit, sich gegen die oft willkürlichen Regeln von Vätern, Brüdern und weiteren männlichen Verwandten abzugrenzen und ihren eigenen Weg zu gehen. Denn mit dem Einhalten der ursprünglichsten Regeln des Islam folgen sie einer höheren Ordnung als der der Familie. Diese Ordnung sieht im Übrigen im religiösen Alltagshandeln strenge Regeln nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer vor und kann dadurch Mädchen durchaus gerechter vorkommen als das, was sie bisher erlebt haben.

Der Entwurf einer „muslimischen Gegenkultur“ arbeitet mit medialen und jugendkulturellen Stilmitteln, die westliche Jugendliche stark ansprechen. So werden YouTube-Videos aus den IS-Kriegsgebieten in der den Jugendlichen bekannten Ästhetik von digitalen Kriegsspielen inszeniert. In bildhaften Vorträgen/YouTube-Tutorials[8] werden junge Männer als „Soldaten“ angesprochen, die ehrenvoll für ihre Religion eintreten können.

8 Vgl. etwa YouTube-Reihe „Botschaft des Islam“ (BDI).

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Sie bekommen durch vielfache religiöse Fabeln und Interpretationen das Angebot, ihre Männlichkeit auf „stolze“ Weise auszuleben und sich für eine Bewegung einzusetzen, die bei aller vormodernen Ideologie Lösungen für politische, soziale und ökologische Probleme der Gegenwart parat zu haben scheint.

Und für Mädchen und Frauen sind durchaus über die Rolle der Beziehungspartnerin hinaus Aufgaben in radikal-islamistischen Gruppen vorgesehen, die ihnen eine besondere Bedeutung geben und eine Beteiligung für sie attraktiv machen. Ähnlich wie im Rechtsextremismus sollte man ihre aktive Rolle als überzeugte, eigenständige, ideologisch handelnde Person nicht übersehen.[9] (Junge) Frauen werden in der Öffentlichkeitsarbeit on- und offline aktiv, etwa als Bloggerinnen oder für Übersetzungen.[10] Sie benehmen sich wie Religionskriegerinnen im Klassenraum und sozialen Umfeld, wenn sie versuchen, anderen ihre religiösen Regeln zu diktieren bzw. sie als „Ungläubige” abzuurteilen. Und sie gründen z. B. eigenständige salafistische Mädchengruppen und werben andere Mädchen und Frauen in der Community an. Dabei inszenieren sie sich als „Löwinnen, die für Allah kämpfen…“[11]

Genderaspekte und die Erziehung von Kindern

Die Erziehung in islamistischen Familien ist in der Regel von dem Dogma geprägt, dass die gesamte Lebensgestaltung buchstabengetreu nach dem Koran und der Sunna erfolgen sollte, und es wird angestrebt, ähnlich zu leben wie die ersten drei Generationen nach dem Propheten Mohammed (570–632 n. Chr.).[12] Das hat Folgen für die familieninterne Geschlechterordnung. Töchter und Söhne werden in hohem Maße geschlechtsspezifisch erzogen und auf unterschiedliche Lebensaufgaben vorbereitet. Dementsprechend begleiten die Töchter die Mütter bei ihren täglichen Aufgaben, die sich insbesondere auf den häuslichen Bereich beziehen, die Söhne begleiten die Väter auch im öffentlichen Raum.

Eine gute religiöse und weltliche Ausbildung wird für Jungen wie Mädchen als wichtig angesehen und sollte so ausgestaltet sein, dass sie ein Mehrwert für die Gemeinschaft der Muslim*innen (die Umma) darstellt.

9 Vgl. Baer, Silke/Weilnböck, Harald (2017): „Was zum Teufel treibt ausgerechnet junge Frauen in den Extremismus?“ – Frauen/ Gender in Extremismus und Prävention“. In Nils Böckler und Jens Hoffmann (Hrsg): „Radikalisierung und extremistische Gewalt: Perspektiven aus dem Fall- und Bedrohungsmanagement“ Verlag für Polizei und Wissenschaft

10 Dieser Aufgabe kommt nach der „Rückeroberung” der meisten vom IS besetzten Gebiete eine besondere Bedeutung zu, denn nun setzen radikalisierte Gruppen zunehmend auf Online-Vergemeinschaftung über alle Grenzen hinaus. Der Verfassungsschutz spricht 2018 von einem „Cyber-Kalifat”

11 https://www.onetz.de/deutschland-und-die-welt-r/politik-de-welt/forscher-warnen-vor-einer-wachsenden-zahl-islamistischer-terroristinnen-ueber-das-internet-veraltetes-klischee-der-dschihad-braeute-d1107198.html [Zugriff: 31.01.2020].

12 Vgl. „Lämmer unter Wölfen? Mädchen und Frauen im aktuellen Rechtsextremismus und Salafismus“, Hrsg. Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e. V. u. Türkische Gemeinde Schleswig-Holstein, Broschüre Juni 2018.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Da Mütter Erziehung als Hauptaufgabe haben, kommt ihnen auch eine enorme Verantwortung zu, die Kinder im religiös fundamentalistischen Sinne zu erziehen, ihnen beizubringen, was erlaubt (halal) und was verboten (haram) ist, sie vor den Gefahren und Versuchungen der westlichen Welt und der Lebensweise von Nicht-Muslim*innen bzw. der von modernen (nicht fundamentalistischen) Muslim*innen zu warnen und sie gegen äußere verbotene Einflüsse abzuschotten. Dazu kommt, dass sie für die Tugendhaftigkeit und „sexuelle" Unversehrtheit der Töchter zu sorgen haben. So sollen sich junge Frauen unauffällig kleiden und verhalten, denn Unsichtbarkeit gilt für das weibliche Geschlecht als wichtige Tugend.

Freie Entfaltung, Sexualität und sexuelle Orientierung

Das Thema Sexualität und sexuelle Orientierung hat in der Pubertät einen hohen Stellenwert. Vieles wird explizit oder implizit dazu unter Jugendlichen verhandelt. Dabei herrschen teilweise ein starker normativer Druck und Regeln, die sich aus verschiedenen gesellschaftlichen Vorstellungen zusammensetzen, aber selten klar thematisiert werden. Es geht um (vermeintlich) sexuelle Kontakte von Jungen und Mädchen, die wahlweise zu häufig oder zu selten stattfinden oder geschlechtsspezifisch sehr unterschiedlich bewertet werden. Jungen, die mit vielen Mädchen „etwas haben", sind nach wie vor eher „cool", wohingegen Mädchen, die mit mehreren Jungen etwas haben, zum Teil vernichtend abgewertet werden – von den Jungen ebenso wie von den Geschlechtsgenossinnen. Das bezieht sich auch auf die Kleidung. Der Balanceakt zwischen dem, was als zu viel oder zu wenig „sexy" angesehen wird, ist teils recht unverständlich und willkürlich und folgt je nach individueller „Mädchengruppe" eigenen Regeln. Da ist es nicht einfach, sich zurechtzufinden.

Strenge Kleiderordnung als „Exit-Strategie"

Das ist für den Themenkomplex des religiös begründeten Extremismus von daher interessant, weil es einige Aussagen von Mädchen und jungen Frauen etwa aus dem salafistischen Spektrum gibt, die die dort herrschende eindeutige Kleiderordnung als Entlastung wahrnehmen. Sie müssen nicht mehr nachdenken, was sie anziehen dürfen, um „cool" und doch „keine Schlampe" zu sein. Sie sind nicht mehr den andauernden vergleichenden und bewertenden Blicken auch der Mädchen untereinander ausgesetzt. Sie folgen ihren eigenen Regeln des Salafismus, in dem innere Werte zählen und sich Schönheit vor allem an gottgefälligem Verhalten ablesen lässt. Um der Verführung des körperlichen Vergleichs (wer ist schöner, schlanker, sportlicher) auch untereinander widerstehen zu können, hilft nach Aussagen der Salafistinnen die Verhüllung des Körpers durch Hijab und Niqab.[13]

13 Vgl. Dickmann, Laura (2017): Auf dem Weg der Salaf: eine ethnographische Studie zu Lebensgeschichten, Orientierungen und religiöser Praxis junger Salafi-Musliminnen in

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Strenge Sexualitätsnormen

gegen schwer Einzuordnendes

Was sich geändert hat, ist der kaum gebremste Zugang von Kindern und Jugendlichen auf pornografische Bilder und Filme durch das Internet. Abgesehen von den Überforderungen, die sich dadurch für Heranwachsende ergeben können, wird immer wieder festgestellt, dass viele junge Menschen dennoch recht wenig über ihren eigenen Körper, den der Partner*innen und über empfehlenswerte Gesundheits- und Verhütungsvorsorgemaßnahmen wissen. Das betrifft alle Kinder und Jugendliche. Wichtig ist es, hier Gesprächsangebote zu machen und Heranwachsende darin zu unterstützen, Bilder einzuordnen und ihre Fragen zu Sexualität und Partnerschaft zu beantworten.

In streng religiösen muslimischen (wie auch anderen konfessionellen) Kontexten bestimmen strikte Normen den Umgang mit dem Thema Sexualität. Außerehelicher Geschlechtsverkehr wird ebenso abgelehnt wie nicht-heterosexuelle Orientierungen. Der Wiener Imam Tarafa Baghajati dazu: „Prinzipiell hat der Islam eine äußerst positive Einstellung zur Sexualität zwischen Mann und Frau. Dies ist in unzähligen Stellen aus dem Koran, Hadithe des Propheten und der islamischen Tradition und Literatur belegt. Sex gehört aber eindeutig in die Ehe.“[14] Das hat zur Folge, dass Jugendliche aus diesem Umfeld nicht die Gelegenheit haben, sich offen zu Sexualität, eigenen Wünschen und Vorstellungen zu äußern. Solange sie noch keine Ehe anstreben, hat Sexualität für sie kein Thema zu sein. Ihre Ansprechpartner etwa in Familie und der Moschee vertreten Normen, die manchmal sehr weit entfernt von dem sind, was sie in den Medien sehen oder im Umgang mit Gleichaltrigen erleben.

Das kann die ohnehin hohe Verunsicherung in Zeiten der Pubertät verstärken und auch sehr frustrierend sein. Die Frustration über nicht ausgelebte Sexualität ist ein Feld, das in der Präventionsarbeit – mit Jungen und Mädchen gleichermaßen – Beachtung finden sollte. Wie ist das, wenn das Gros der Gleichaltrigen herum Erfahrungen in temporären Partnerschaften machen kann und man selbst nicht? Weil man vom Verständnis der Eltern und des familiären Umfelds her nicht darf oder auch niemanden geeigneten findet? Und welche vermeintlichen Lösungen bieten radikal islamistische Gruppierungen an?

Deutschland. Unveröffentlichte Promotion. Universität Bremen.

14 Aus https://www.dasbiber.at/content/sex-im-islam-und-die-sure-der-leidenschaft [Zugriff: 31.01.2020].

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Sexuelle Erfüllung als Belohnung

für Schamhaftigkeit und Keuschheit

Für radikal islamistische Gruppierungen gelten jegliche Liberalisierungen in Bezug auf Sexualität, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten als nicht akzeptabel. Das voreheliche keusche Leben wird als heldenhaft dargestellt. Die Belohnung für die Entbehrungen erfolgt, wenn er/sie erst einmal die/den Richtige/n kennengelernt hat und dann die wahre Vereinigung erlebt. Allerdings stellen sich die Prediger im Netz und anderswo als aufgeklärte Ansprechpartner dar. Anders als Jugendliche es häufig in ihrem Umfeld erleben, sprechen selbst ernannte Prediger offen über Verführungen, Wünsche und auch begangene Verfehlungen. Sie stellen ein auch in sexueller Hinsicht erfülltes Leben in Aussicht, versprechen gute Ehepartner, die sich durch den Kampf für den „wahren Islam" quasi als Belohnung Gottes von ganz alleine finden.

Manche Parabeln im Internet machen zwar Andeutungen, dass man im Leben natürlich weiterhin mit Herausforderungen und Widrigkeiten zu rechnen hat, sei es, weil Eheleute etwa durch Kriegshandlungen getrennt sein müssen, sei es, weil die Schönheit einer Ehefrau sich nicht auf den ersten Blick erschließt. Aber es gibt immer ein Happy End. Darüber hinaus machen radikal islamistische Gruppierungen für jene, die bislang nicht enthaltsam, keusch und schamhaft im Sinne des Koran gelebt haben, ein hervorragendes Angebot: Sie können von Neuem – als unbeschriebenes Blatt sozusagen – beginnen. Und für Mädchen gibt es eine weitere Attraktion: Es wird (offiziell) nicht mit zweierlei Maß gemessen und Jungen haben sich genauso keusch und schamhaft zu verhalten wie sie als Frauen. Das ist in ihrem Leben oft anders.

Dass das wirkliche Zusammenleben zwischen Mann und Frau im religiös begründeten Extremismus sich mit Sicherheit nicht immer durch regelhaftes und respektvolles Leben auszeichnet, zeigen vor allem Schilderungen aus den Kriegsgebieten des sogenannten IS. Hierzu bedürfte es einer eigenen Abhandlung insbesondere auch zur Rolle von Ehefrauen im Verhältnis zu gefangenen Frauen, die als „Sklavinnen" gehalten wurden und sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren. Das Zusammenspiel von (Mit-)Täterschaft, Ideologien der Ungleichwertigkeit, Sadismus und persönlichen (sexuellen) Interessen muss nicht zuletzt für die Arbeit mit Rückkehrer*innen durch Sicherheitsbehörden und spezialisierte Fachträger der Distanzierungs- und Deradikalisierungsarbeit untersucht werden.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Zur Vielfalt sexueller Orientierungen und Geschlechts-identitäten – LSBITQ[15]

Ein weiteres wichtiges Thema sind sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität. Hier lässt sich beobachten, dass in der Mehrheitsgesellschaft der Umgang und die Bewertung von Homo- oder Transsexualität bzw. Queerness in Jugendgruppen sehr unterschiedlich ausfallen können. In ein und derselben Schule kann sich in einer Klasse eine Kultur der Offenheit entwickelt haben, während in der Parallelklasse homofeindliche Äußerungen prägend sind. Oft hat das tatsächlich damit zu tun, dass eine Gruppe schwule, lesbische, transsexuelle oder queere Menschen unter den ihren hat und das als selbstverständlich ansieht. Insgesamt zeigt sich: Je offener und konstruktiver Lehrpersonen und mehrere Mitschüler*innen mit dem Thema umgehen, umso positiver ist das für die Gesamtgruppe. Wenn in einer Gruppe jedoch mehrheitlich Personen sind, die keine (offenen) Erfahrungen mit Nicht-Heterosexuellen haben und deren Umfeld nur das intime Verhältnis zwischen Mann und Frau als legitim ansieht, ist es oft schwierig, Toleranz einzufordern. Wenn Abwertungen von LSBITQ-Menschen noch dazu religiös begründet werden, bedarf es besonderer pädagogischer Zugänge.

Sodom und die westliche Dekadenz

Heteronormative Positionen, die Homosexualität u. a. als Krankheit darstellen und die Sexualität insgesamt nur als innerehelichen Akt gutheißen, werden von fundamentalistischen Gruppen aller Religionen (Christentum, Judentum und Islam) vertreten. Im Islam werden von vielen Rechtsgelehrten sexuelle Handlungen zwischen Männern ebenso als Sünde abgelehnt wie außerehelicher Geschlechtsverkehr und das Trinken von Alkohol.[16] In der Regel werden diese „Sünden“ jedoch als Privatsache angesehen. Das Video „Schwulsein im Islam: „Gott sollte mich heilen“[17] zeigt allerdings, wie schwierig ein Coming-out für einen religiösen Muslim sein kann und dass der Widerspruch, in dem er sich befindet, das Streben nach klarer Orientierung und Zugehörigkeit zunächst noch verstärken und tatsächlich auch ein Push-Faktor zur Radikalisierung sein kann.

Radikal islamistische Gruppierungen positionieren sich eindeutig gegen gleichgeschlechtliche Partnerschaften: YouTube-Videos von „Botschaft des Islam“ (vgl. etwa „Das Volk von Lut (as) und die Homosexualität“[18]) vermitteln konkret Inhalte gegen Homosexualität und appellieren mehr oder weniger subtil an die Verantwortung der Mus-

15 Das Kürzel LSBITQ umfasst lesbische, schwule, bisexuelle, inter- und transsexuelle sowie queere Personen.
16 Vgl. https://gladt.de/wp-content/uploads/2019/03/2011-Mein-Kind-Ist.pdf [Zugriff: 26.01.2020].
17 https://www.youtube.com/watch?v=iC4G_8CjAgo [Zugriff: 25.01.2020].
18 https://www.youtube.com/watch?v=icihBpvOzrg [Zugriff: 25.01.2020].

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

lim*innen, lasterhaftem Leben entgegenzuwirken, da etwa gleichgeschlechtliche Liebe zur Vernichtung der Welt führen würde. In verschwörungstheoretischer Manier weisen sie darauf hin, dass der Weltuntergang bereits begonnen habe, da die ganzen Naturkatastrophen eine Bestrafung der Engel Allahs für die Sünden und das allgemein herrschende sündhafte Leben der Menschen seien.

Empfehlungen

Nachweis[19]

Grundlagen der politischen Bildung

mit präventivem Charakter

Vertrauen und Vertraulichkeit

Präventionsarbeit und Gespräche zu oben genannten Themen sind nur denkbar, wenn Jugendliche das Gefühl haben, sich offen äußern zu können, ohne bewertet zu werden, und wenn grundlegend Vertrauen zwischen Pädagog*innen und Heranwachsenden hergestellt ist.

Haltung klären

Pädagog*innen sollten für sich und im Team ihre eigene Haltung zu bestimmten Themen – Kopftuch, Diskriminierungserfahrungen, Lebenswelten von Jugendlichen, Männlichkeit/Weiblichkeit/LSBITQ, Sexualität usw. – geklärt haben, um authentisch in den Austausch darüber gehen zu können. Dabei können auch Diskussionen im Team zu in Kapitel II. angesprochenen Themen hilfreich sein.

Reden und nachfragen statt argumentieren

In der Präventionsarbeit mit Jugendlichen lässt sich schnell feststellen, dass es nur bedingt die besseren Argumente gibt. Die Jugendlichen denken, handeln und erleben von einer ganz anderen Perspektive aus als (wir) die Pädagog*innen. Diese Perspektive müssen wir erst einmal verstehen, um ein vertrauensvolles Gespräch führen zu können. Dabei helfen Settings, die viel Raum für das offene Gespräch lassen und in denen die Pädagog*innen über weite Strecken „nur“ Gesprächsmodertor*innen sind.[20] Mit gezielten Nachfragen lassen sich Aussagen präzisieren, können hinterfragt und mit der Gruppe abgeglichen werden.

19 Vgl. auch „Prinzipien der Jugend(sozial)arbeit und/oder Extremismusprävention – „same, same, but different“? Als PDF abzurufen unter: http://cutures-interactive.de/files/publikationen/Fachartikel/2019

20 Vgl. u.a. das cultures interactive e. V. Projekt „Narrative Gesprächsgruppen an Schule“ http://cultures-interactive.de/de/das-projekt-narrative-gespraechsgruppen.html [Zugriff: 31.01.2020] und den Ansatz von „Dialog macht Schule“.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)

Haltung zeigen

Zu menschenverachtenden und demokratiefeindlichen Äußerungen sollen die Pädagog*innen eine klare Haltung beziehen. Dabei ist es wichtig, das Gesprächsangebot und die Beziehung aufrechtzuerhalten: „Ich bin absolut anderer Meinung. Aber es interessiert mich, warum du so anders denkst.“ Mit einer solchen Aussage wird das Gehörte nicht bewertet und das Gespräch aufrechterhalten.

Religionssensible Haltung

Im Themenfeld des religiös begründeten Extremismus ist eine religionssensible Haltung eine wichtige Grundlage. Man muss nur in bestimmten Fällen eine Spezialist*in für den Islam sein. Jedoch sollte ein grundlegendes Verständnis für Menschen vorhanden sein, die sich an einer höheren Ordnung orientieren und für die Spiritualität im Leben wichtig ist.

Zeit und Ressourcen für Prozessreflexionen

Präventionsarbeit braucht Zeit, vor allem auch in der Vor- und Nachbereitung. Es sollte die Möglichkeit bestehen, im Team über Ziele und Zielerreichung zu diskutieren, Projekte auszuwerten und Maßnahmen ggf. nach zu justieren. Nach Bedarf sollte die Möglichkeit der Team- oder Fallsupervision bestehen. Dazu ist es wichtig, dass der Träger der Präventionsmaßnahmen hinter dem Angebot steht und die Pädagog*innen entsprechend unterstützt. Sollte mit externen Fachkräften gearbeitet werden, sind vertrauensvolle Rahmenbedingungen und Kooperationsvereinbarungen mit klaren Rollenaufteilungen zentral.

Material von Silke Baer, cultures interactive e. V. lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung-Keine Bearbeitung 4.0 International (CC BY-ND 4.0)